

MICHAEL WELKER

GEWALTVERZICHT UND FEINDESLIEBE

Mt 5, 38-48:

38 Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn.

39 Ich aber heiße euch, dem Bösen keinen offensiven Widerstand zu leisten.

Sondern wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin!

40 Und dem, der mit dir prozessieren und deinen Rock nehmen will, laß auch den Mantel!

41 Und wenn dich jemand zu einer Meile Frondienst nötigen wird, so geh mit ihm zwei!

42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!

43 Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und du sollst deinen Feind hassen!

44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für eure Verfolger,

45 damit ihr Kinder eures Vaters in den Himmeln werdet; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46 Denn wenn ihr die euch Liebenden liebt, welchen Lohn habt ihr? Tun das nicht auch die Zöllner?

47 Und wenn ihr nun eure Brüder grüßt, was tut ihr Besonderes? Tun nicht die Heiden dasselbe?

48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

"Auge um Auge, Zahn um Zahn": eine Aufforderung, Rache und Vergeltung zu üben, ein Aufruf, den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt und die damit drohende Eskalation nicht zu scheuen. Auch heute noch wird diese Formel so verstanden und so zitiert.

"Auge um Auge, Zahn um Zahn" - ein Beispiel für eine vorzivilisierte Weise, mit zwischenmenschlichen Konflikten umzugehen. Und Jesu Aufforderung zu Gewaltverzicht und Feindesliebe ist ein Meilenstein auf dem langen Weg heraus aus der Barbarei, auf dem wir uns heute mehr oder weniger weit vorangekommen sehen.

"Auge um Auge, Zahn um Zahn" - diese Wendung, die sogenannte Talionsformel, begegnet uns zunächst wiederholt in Gesetzesüberlieferungen des Alten Testaments. Sie ist dort allerdings alles andere als eine Aufforderung, Rache und Vergeltung zu üben, den Mechanismus von Gewalt und Gegengewalt in Gang zu setzen.

Die Talionsformel: "Auge um Auge, Zahn um Zahn" findet sich zuerst in Gesetzestexten, die auf eine Begrenzung von Konflikten, auf eine Eindämmung von Gewalteskalationen abzielen. Sie begegnet uns inmitten von Gesetzen, die in Konfliktsituationen auf Ersatzleistung, auf Ausgleich, auf Herstellung oder Wiederherstellung ausgeglichener Lebensverhältnisse abstellen. Begrenzung von Konflikten und Ausgleichsoperationen: das ist das Ziel dieser Gesetze, das ist die Gerechtigkeitsvorstellung, die sie leitet. In diesem Sinn will auch die Talionsformel verstanden werden: "Nur ein Auge für ein Auge, nur einen Zahn für einen Zahn!" Das heißt: keine Eskalation des Konflikts! Das heißt auch: keine individuelle und willkürliche Bewertung und Festlegung des Ausgleichs, etwa auf der Linie: Der Zahn unseres hochgeschätzten Mitmenschen X ist mit einem Menschenleben zu bezahlen, der Zahn des Ganoven Y kostet nur eine Turteltaube.

Die Begrenzung des Konflikts durch Ausgleichsoperationen und die Abstraktion von den beteiligten Individuen erlaubt eine Vervollkommnung der rechtlichen Gleichstellung. Entsprechend dieser Logik wird ein späterer Gesetzestext (Lev 24,22) die Talionsformel zitieren und hinzufügen: "Einerlei Recht gilt für euch. Für den Gast so wie für den Einheimischen gilt es." Auge ist Auge, Zahn ist Zahn - unabhängig von sozialer Stellung oder nationaler Herkunft der betreffenden Menschen.

"Auge um Auge, Zahn um Zahn" - Konfliktbegrenzung, Rationalisierung, Gleichstellung, Ausgleichsdenken, Verrechtlichung drückt sich in dieser Wendung aus. Den von Gewalt und Konflikterfahrung betroffenen, den erregten, nach Vergeltung und Rache verlangenden Menschen wird Selbstbeschränkung und Selbstzurücknahme auferlegt: "Nur ein Auge für ein Auge, nur einen Zahn für einen Zahn!"

Sobald dies deutlich wird, erscheint nicht länger die Talionsformel als befremdlich, sondern Jesu Aufforderung, dem Bösen keinen Widerstand zu leisten, wirkt plötzlich abwegig. Wäre es nicht viel vernünftiger, im Sinne der Talionsformel konsequent auf Ausgleich abzustellen,

als dem brutalen Prozeßgegner nicht nur das Untergewand, sondern auch noch den Mantel zu lassen? Was spricht denn eigentlich dafür, den römischen Besatzungstruppen, die einen als Wegweiser oder Lastenträger zum Mitgehen zwingen, weiter zu folgen als abgenötigt? Was soll Jesu Zumutung einer Selbstzurücknahme, die als Alternative zu einem wilden Rache- und Vergeltungsaufruf einleuchten mag, die aber, wenn der Sinn der Talionsformel klargelegt worden ist, als völlig überzogen erscheint?

Warum bereitet der Text solches Kopfzerbrechen für den gesunden Menschenverstand, für Theorie und Praxis aller Ethik, für die rechtsförmig Denkenden, aber auch für die Theologie? Warum bereitet er ein Kopfzerbrechen, das seit fast 2000 Jahren an diesem Text herumbessern, das ihn abschwächen, das ihn auf die bloße innere Einstellung oder auf die außerweltliche Sphäre christlichen Lebens - was immer das genau sein mag - beziehen ließ? Warum bereitet er ein Kopfzerbrechen, das immer wieder zu dem Urteil geführt hat: "Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen und keine realistische Moral begründen!"?

"Ich aber sage euch: 'Leistet dem Bösen keinen offensiven Widerstand, tretet ihm nicht frontal entgegen!'" Jesus verlangt damit nicht, wie oft gemeint worden ist, ein rein passives Erdulden des Bösen, ein bloßes an sich und anderen Geschehen-Lassen oder den Versuch, das erfahrene Böse möglichst zu ignorieren, von ihm zu abstrahieren. Weder der Ausdruck 'Widerstandslosigkeit' noch der Ausdruck 'passiver Widerstand' geben genau wieder, was hier eigentlich intendiert ist.

Jesu Aufforderung folgt zunächst der Logik der Talionsformel: Selbstzurücknahme, Begrenzung der Gegenaggressivität, Überwindung des Affekts, der nach Rache und Vergeltung verlangen läßt. Die Talionsformel hatte dieser Begrenzung und Selbstzurücknahme das Maß durch den Gedanken des Ausgleichs gegeben: Nur ein Auge für ein Auge, nur einen Zahn für einen Zahn. Welches Maß aber legt Jesus zugrunde, wenn es heißt: "Ich aber sage euch, leistet dem Bösen keinen offensiven Widerstand!'"? Fordert er nicht zu einer maßlosen Selbstzurücknahme auf, die gerade deshalb unrealistisch ist, die gerade deshalb nicht zur Basis für Politik, Recht und Moral werden kann?

Den Opfern der Gewaltanwendung wird zugemutet, eine Verlängerung, eine Wiederholung der Gewaltausübung zu ertragen. Ja, sie sollen auf unaggressive Weise zu dieser Verlängerung

oder Wiederholung der Gewaltanwendung provozieren. "Halte auch die andere Backe hin!" "Gib auch den Mantel!" "Geh zwei Meilen!" Das heißt nicht, daß sie sich einer Verlängerung der Gewaltanwendung ins Unbestimmte ausliefern sollen: "Geh zwei Meilen mit dem, der dich zu einer Meile Frontdienst zwingt!", heißt es. Es heißt nicht: "Geh so weit die Füße tragen!" "Biete auch die andere Backe dem, der dich schlägt!", nicht: "Laß dich beliebig schlagen und quälen!"

Wie durch die Talionsformel wird die Gewalttat damit über die Situation des erregten Affekts hinausgeführt. Auf eine sehr merkwürdige Weise bringt der Gewalt erleidende Mensch, der Jesu Aufforderung folgt, die Situation unter eine ganz bestimmte Kontrolle. Der angegriffene, Gewalt erleidende Mensch zeigt sich selbst und dem Gewalttätigen, daß er sich von der affektiven Betroffenheit und vom Reiz zu affektiver Gegenreaktion mit entsprechender Eskalationsdrohung zu lösen vermag. Gerade weil er sich selbst zurücknimmt, steht er "über den Dingen", wendet er die Position der Schwäche in eine Position der Stärke. Nicht ohne Grund wird in unserem Text die Position dessen, der jenseits des offensiven Widerstands handelt, mit der Position des einer Bitte entsprechenden, des leihenden, des kreditgebenden Menschen gleichgesetzt. Der Aggressor wird als jemand gesehen, der seine Lebens- und Handlungsmöglichkeiten zu Lasten des Mitmenschen erweitern will. Und er soll dazu aufgefordert werden - offene Türen einzurennen.

Der Gewalt Erleidende versetzt sich gleichsam in den Aggressor hinein, vollzieht dessen Bewegung, dessen Intention nach und mit. Er erweitert dessen Handlungsmöglichkeiten, die Möglichkeiten, sich aggressiv auszuleben, sich zu bereichern, seine Mitmenschen zu beanspruchen. Er gibt. Er borgt.

Aus dieser Position des Stärkeren heraus hebt er das für affektiv aggressive Handlungen typische Verstärktwerden durch die Angst vor Gegenreaktionen auf. Er zeigt: Von mir aus gibt es keinen Zirkel von Gewalt und Gegengewalt. Dem aggressiven Gewalttäter wird damit die Möglichkeit gegeben, sich seinerseits vom Affekt zu distanzieren und zur Besinnung und zur Vernunft zu kommen. Es mag sein, daß er dies nicht will. Dann aber wird er dazu genötigt, in für sich selbst und für seine Umgebung ganz offensichtlicher und demonstrativer Weise Gewalt anzuwenden. Er wird dann dazu genötigt, offensichtlich und bewußt Unrecht zu tun.

Das Hintergründige der Aufforderung, auch den Mantel zu geben und der Besatzungsmacht länger Frontdienst zu leisten als von ihr unbedingt erzwungen, sollte nicht übersehen werden. Mit der Gabe auch des Mantels vor Gericht wird nämlich demonstrativ darauf aufmerksam gemacht, daß das alttestamentliche Pfändungsrecht verletzt worden ist, daß sich Richter und Pfandnehmer unfehlbar eines fundamentalen Gesetzesverstoßes schuldig machen. In schwer greifbarer, aber zweifellos ähnlich wirksamer Weise wird das öffentliche Rechtsbewußtsein geweckt und angesprochen durch den unter der Gewalt der Besatzungsmacht länger als unbedingt nötig still leidend Mitlaufenden. Gerade unter noch machtlosen Menschen kann diese gewaltlos als Gewalttat angeprangerte Nötigung zum Spießrutenlauf für die noch Mächtigen werden.

Das Öffentlichwerden des Gesetzesverstoßes, das Öffentlichwerden der Ausbeutung durch die Besatzungsmacht, das Öffentlichwerden der Gewalttat ist nach allen Seiten hin und in mehrfacher Hinsicht ein wichtiger Effekt der von Jesus gebotenen Haltung. Die demonstrierte Wehrlosigkeit im Hinhalten der anderen Backe, im Weggeben aller Kleidungsstücke (wie Lukas betont) ist für die gewaltlose Überwindung der Gewalttätigkeit von großer Bedeutung.

Obwohl diese milde, schwer greifbare und auch nicht klar kalkulierbare Form der Auseinandersetzung mit der Gewalttat im Text nicht zu übersehen ist, tritt ein anderer Aspekt stärker hervor, nämlich der Aspekt der direkten Stärkung des Gewalttätigen. Dem entspricht die zweite Aufforderung Jesu, die Aufforderung zur Feindesliebe.

Liebe zielt auf Wohlergehen und Stärkung des Mitmenschen - auch jenseits des Ermessens des Liebenden. Die Liebe will dem geliebten Menschen eine ihm stets freundliche Welt gestalten, erhalten und wünschen. Dem geliebten Menschen sollen alle Dinge zum Besten dienen. Doch den Feind zu lieben, dem Feind zu wünschen, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen mögen, für den Verfolger zu beten - das erscheint zunächst als ganz absurd. Ein an konkreten Eigeninteressen orientiertes Denken wird solches Handeln geradezu als Selbstgefährdung ansehen. Und ein auf Ausgleich bedachtes, ein das Maß des Ausgleichs zugrundeliegendes Denken wird empfehlen, die Geschwister, den Nächsten, besonders aber die uns selbst Liebenden zu lieben. Doch den Feind, den Verfolger wird dieses Denken auf Distanz zu bringen suchen. Es wird ihn hassen.

Jesus stellt diese Sicht der Dinge nicht als schlechthin absurd dar. Die Heiden denken so. Die Zöllner denken so. Und auch diejenigen, die unkritisch "falsche Lehren über die Auslegung des Gesetzes" hinnehmen (H.D. Betz), denken so. Wie die neutestamentliche Forschung gezeigt hat, wird mit der Wendung "Ihr habt gehört, daß gesagt ist" gerade auf eine solche unkritische Hinnahme falscher Lehren über die Auslegung der Tora, des Gesetzes, hingewiesen. Falsche Lehre und unkritische Hinnahme aber liegen vor, wenn gehört und gesagt wird: "Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen!" Nirgendwo nämlich heißt es im Alten Testament: "Du sollst deinen Feind hassen." Aber die einfache Sicht der Dinge folgert aus dem Gebot der Nächstenliebe, daß die, die uns nicht lieben, sondern hassen, nämlich unsere Feinde, nun unsererseits zu hassen seien. - "Auge um Auge, Zahn um Zahn."

Gegenüber dieser oft "natürlich" genannten Sicht sagt Jesus nicht: Besorgt euren Feinden Waffen, macht euch so viele Feinde wie möglich, begeben euch in die Hände eurer Verfolger! Keineswegs fordert er zu direkter oder indirekter Selbstgefährdung und Selbstschädigung auf. Er appelliert vielmehr auch hier an die Position der Stärke, die zu erkennen vermag: Mein Feind, mein Verfolger ist ein bittender, ein borgender, ein bedürftiger, ein schwacher, ein der Liebe und der Fürbitte bedürftiger Mensch.

Diese Haltung, die keine Angst vor der Stärkung der Feinde durch Liebe und Fürbitte hat, diese Haltung, die auf die Verwandlung und Rettung der Feinde und Verfolger hofft, diese Haltung wird als eine lohnende, als eine Lohn bringende angesehen und beschrieben.

Damit ist nicht nur der Lohn gemeint, der in zunehmender Souveränität, im Abbau von Angst, in gesteigerter Menschlichkeit, in gesteigerter Sensibilität und in erhöhtem Einfühlungsvermögen liegt. Ein Mensch, der seine Feinde als schwach, als der Stärkung, als der Liebe und Fürbitte bedürftig anzusehen vermag, wächst nicht nur in seiner persönlichen Menschlichkeit. Ein solcher Mensch wächst darüber hinaus in die Perspektive Gottes auf die Menschen, in Gottes Sicht der menschlichen Lebensverhältnisse hinein. Er wird "Kind des Gottes in den Himmeln". Er wird Kind des Gottes, der nicht nur unsere individuelle, jetzige, heutige Sicht der Welt nachvollzieht, mitvollzieht und vorwegvollzieht, sondern auch diejenigen Sichtweisen anderer Menschen und anderer Zeiten, die wir als mit unserer eigenen Auffassung völlig unverträglich ansehen.

Ein solcher in Gottes Sicht der Dinge hineinwachsender Mensch versucht nicht, ein für allemal festzulegen, was Gott mit uns, mit unseren Nächsten und mit unseren Feinden und Verfolgern vorhat. Ein solcher Mensch sucht der Rettung - auch der Bösen und Ungerechten - nicht in den Weg zu treten. Ein solcher Mensch zeigt sich in Liebe und Fürbitte an dieser Rettung sogar brennend interessiert. Er strebt so nach göttlicher Vollkommenheit.

Oder um es schlichter und für unsere heutigen Ohren realistischer zu sagen: Ein solcher Mensch strebt nach größerer, nach vollkommenerer Gerechtigkeit - nach Gottes Gerechtigkeit. Daß diese Gerechtigkeit nicht eine numinose, jenseitige und ungreifbare Größe ist, das bezeugen Gewaltverzicht und Feindesliebe.